

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Emm Paschas Entscheidung.

Gerade vor zwei Monaten wurden auf dieser Seite die Pläne besprochen...

Die bestimmten Verhandlungen unseres Vates wurden damals, namentlich in England, unglücklich aufgenommen...

Er ist der ganze Gedanke der „berühmten Expedition“ geworden und der Kaiser darüber ist erwidert zu betreten...

nemlich richtig aufgeföhrt und der in Aussicht stehende Gewinn für Deutschland nicht ohne Reich anerkannt.

In einem wohlthunenden Gesichts zu dem gefähigen Lärm, den einzelne englische Blätter machen...

Die geschickten Verhandlungen Bokers und Stanleys haben auf die englischen Kolonial-Gouverneure einen sehr heilsamen Einfluss ausgeübt...

Ein Telegramm aus Jambaja meldet: Der englische Kreuzer „Dolphin“ ging gestern mit dem englischen Kanu „Glen“ zurück...

Eine Depesche aus Petersburg übermittelte uns die überraschende Nachricht von einer russischen Expedition nach Abyssinien...

Die französische Regierung föhrt fort, Maßnahmen gegen die Lebertheilung des Königs von Dahomey in Wehrkraft zu treffen...

zur Verhinderung der Landung von Waffen an der Küste von Dahomey zu treffen.

\* In der Aufsprache, mit welcher der neue Reichskanzler v. Caprivi sich im Bundesrat einführte, gedachte des Kaisers...

\* Ueber die Lage nach dem Kaiserwechsel stellt Professor Delbrück in den „Preuss. Jahrbüchern“ eine Betrachtung an...

Kritische Reisebriefe für das „Berliner Tageblatt“.

Röln am Rhein.

Die Wiederrückung des modernen Röln ist die reine Moral. Da ist der Röhler, der Zahl nach heute nicht mehr...

und in die Kreuz und in die Quer, das bei an seinen abgeschlossenen Korridor genohnte Berliner große Augen macht.

Der Röhler ist, trinkt und wohnt gut. Alles ist behaglich und heilig. Viel Fleisch und viel Gemüse, Souverän mit Weinchen...

Röln ist eine der bedeutendsten Hotelstädte; es hat in der Saison 5000 Fremde täglich, und die wollen beherbergt sein.

Das Röhler Platt, wohl der fernste und durchgebildetste der schlesischen Welttheile am Rhein...

prochen würde; nicht etwa in Arbeiterkreisen, sondern in wohlthunenden Bürgerhäusern...

Der Röhler Carneval ist mindestens ebenso berühmt, wie das kölnische Wasser, das jede der vierzig und einigen Firmen...

alt wie Partei und Staatsleben selbst. Wenn es nun richtig ist, daß nach dem Ausfall der Wahlen die Regierung den Versuch zu machen hat, einen modus vivendi mit der deutsch-freiwirtschaftlichen Partei anzubahnen, so ist das gewiß für den Reichstagler v. Caprioli eine viel leichtere Aufgabe als für seinen Vorgänger, Fürst Bismarck hat mit den Liberalen den Verfaßlungskonflikt durchgelämpft und mit Hilfe derselben Liberalen die neue Reichsverfassung geschaffen. Er hat mit dem Centrum den Kulturkampf durchgelämpft und mit Hilfe desselben Centrum die Schulgesetze und die Grundlagen der Sozialreform geschaffen. Er hätte, wenn es überhaupt thunlich ist und es gewiß hätte, auch die Freispartei in einen nützlichen Koalitionspartner zu verwandeln gewußt haben. Das sein erfinderischer Geist nicht auch andere Auskünfte hätte entdecken können, ist nicht zu bezweifeln. Er hätte gerade diese Richtung einschlagen wollen, ist gewiß nicht zu behaupten. Sein Nachfolger aber ist nicht abgeneigt gewesen, diesen Weg zu nehmen. So wenig aber wird er, oder wird ein Teil ihrer Mitglieder mit sich beabsichtigen lassen, und der geistliche Sonder wird barock allmählig wahr nicht sein, aber doch um einiges stiller werden.

Die freisparteiliche Partei hat wohl hinsichtlich behandelt, daß sie den neuen Regime ohne Vorbehalte gegenübersteht und sich zur Unterstützung bereit ist, wenn ihr dies ermöglicht wird. Dieser von der Regierung freilich nicht eingezogen. Sie verlangt auch von dem neuen Regime nichts Anders als die geordnete Vertheilung von Land und Sonne, die es auch dem entschiedenen Liberalismus gestattet, mit allen gesetzlichen Mitteln für seine Ziele zu wirken. Das Weitere wird dann die Entwicklung sein, die wir uns jetzt zu erlauben. von selbst dahin führen wird, daß auch der Liberalismus den ihm gebührenden Einfluß auf Politik und Gesetzgebung wiedergewinnen.

Die Reformirung in dem **Republikanischen Aufbruch**, welche vom dortigen Ministerpräsidenten Berner, einem Sohne des bekannten hiesigen Konstitutionsrats Berner, geführt wird, ist seit dem Antritt in eine ganz neue Phase getreten, worüber wir folgende Mittheilungen erhalten: Es hat eine Verabredung stattgefunden, welche geeignet scheint, den Tod des unglücklichen Generalen Müller auszulösen und auf eine im Augenblick noch ungewisse, nicht von langer Hand geplante That zurückzuführen. In dem verhängnisvollen Hause, Müggelseimer Straße 3a wohnt ein Arbeiter Knoll. Dessen 15jähriger Sohn befindet sich am Abend des 20. März in der Kammer des Generalen und lernte von derselben fern, als gerade in der Kiste die Polizei erschien vorging. Der junge Mensch arbeitet in der Wollfabrik Kantonsrat in Niederösterreich und trug, wie er jetzt, an jenem Abend für die Sicherheit auf seinem weiten Heimwege ein Bild Metallrohr bei sich. Mit diesem Bild, ein Kanten im Winkel geworfen haben, worauf dieser ihm mit dem Ebel einen Fuß über den Kopf knoll stürzte zusammen, raffte sich jedoch sofort wieder auf und flüchtete eilig nach Hause. Er hat höchst wahrscheinlich blutige Spuren davongetragen; darüber ist begründeter Weise in jenem Hause Geringfügigkeit entstanden, welche Angriffe auf die Polizei vermittelst Gemeinheiten aus dem Hause zur Folge hatte. Darauf wurde General Müller in das Haus wurde sofort von mehreren dort Personen überfallen und niedergeworfen. Einer derselben glaubt man nun mit Sicherheit in einem etwa 24 Jahre alten Bruder des oben erwähnten Knoll ermittelt zu haben. Der verhaftete Knoll hat, wie unumwunden festgestellt, kurze Zeit nach der That, als er den entscheidenden Augenblick gesehen nicht abtrat. Freuden erzählt, daß er und ein Anderer (Name?) der Müller bewachten hätten; er hätte mit einem Stein die Wunden angegriffen, und der Andere hätte das Eindringen angetrieben. Unter diesen Umständen würde sich, wenn die obigen Mittheilungen sich bestätigen, die That als ein Raubakt für die dem Bundesrat zugehörige Wollfabrik darstellen. Die Müller werden allerdings nicht selbst abgebracht. Wenn man von der Beschuldigung des Müller nicht abtrifft, dann die Tödtung in den wenigen Augenblicken von zwei Personen ganz wohl bewerkstelligt werden kann. Der Stein trägt an der Vorderseite unversehrte Spuren eines mit aller Gewalt geführten Schusses, welche von dem dortigen Wollfabrikanten kommen die Arbeit des Müllers wurden die Erde, muschlosig mit scharfen Messerinstrumenten, gewesen sein. Ob die vermittelte Beschuldigung wirklich eine solche ist, darüber sind Zweifel entstanden. Der Wundbrand beginnt unter dem linken Auge und endet in der Mundhöhle, eine Kugel ist nicht gefunden worden, weder im Kopf, noch in den Eingeweiden des Getödteten, noch an dem Thierle. Daquod hat man nachträglich in einem Hinterhofen eine Revolverkugel gefunden, welche jedoch unversehrte aus dem

Revolber des Generalen Müller stammt. Auf diese Weise würde sich auch erklären, daß die Bundesbehörde auf der Beschuldigung nur einen Schuß gefordert haben wollen. — Der Zeuge, auf dessen Aussage hin Knoll verhaftet worden ist, kann die Personen, zu denen R. sich in der ihm behandelnden Weise gedauert, leider nicht nennen; doch hofft man weiterhelfen, auch diese festzustellen.

\* Die **französischen Deliquenten Kinder und Delinquenz** sind nun auch aus Berlin heimgekehrt und äußern sich gleich Jules Simon und Dolain — sehr bedrückte über ihren Aufenthalt in Berlin im Allgemeinen und über die Konferenz im Besonderen. Der Abgeordnete Delehay scheint sich in den Unterredungen, welche er mit verschiedenen Reportern hatte, in der Schilderung seines kleinen Staatslebens zu gefallen, durch den er erregt, daß er seine außerhalb des Programms liegenden persönlichen Ansichten, wenn nicht ausdrücklich vorbringen, so doch um Protokoll einreichen dürfte. Er freut sich sehr, daß er einen Augenblick den Delinquenten des Kopf feils möchte, geht aber zu, daß Herr Delisle ihm sehr zuvorkommend behandeln und seinen Bedenken Rechnung tragen. Ueber die Konferenz selbst jedoch Delahaye, er ist in pessimistischer Stimmung nach Berlin gereist und als Optimist zurückgekommen. Er glaubt, in der allgemeinen Meinung der französischen Bevölkerung zu finden, allem er irrt sich und findet die Wahrnehmung, daß alle Delegirten von dem besten Willen erfüllt waren, etwas für die Arbeiterklasse zu thun. In den Arbeiten der Konferenz liegt sicherlich der Kern einer internationalen Gesetzgebung, und die große Arbeiterpartei geht von diesem Augenblicke an einer neuen Aera entgegen.

\* Die **offizielle „Forma“** ist vollständig, formal ist unbedeutend zu erklären. Die **„Forma“** ist vollständig, formal ist unbedeutend zu erklären, bei dem Deputierten, früheren Finanzminister Magliani, Schritte zu thun, um ihn von seiner demaligen Oppositionslage abzulösen. Die „Forma“ sagt, sie wisse nicht, was an den Ministern, welche Magliani angegriffen wurde, nach der Grisi aber wolle, daß er und das gesamte Kabinett nur nach der von ihnen befolgten Politik, unabhängig von jeder Verbindung oder Beziehung, beurteilt werden. — Das amtlich veröffentlichte Ergebnis der Steuern vom 1. Juli 1889 bis zum 31. März 1890 übertrifft das der gleichen Periode in den Jahren 1888 und 1889 um 39 Millionen. — Wie unter dem Namen **„L'Opera“** in der **„Opera“** graphisch, ist hinsichtlich des Gesetzes über die **„Opera“** zwischen Grisi und der Senatskommission eine fast völlige Einigung erzielt worden; die Annahme des Gesetzes im Senat dürfte nach den Operationen erfolgen.

\* **„Anstand“** hat, wie es in unbestimmten Zuschüßern dem Zeit zu Zeit zu thun pflegt, vor einigen Tagen die **„Flotte“** demals wegen der **„russischen Kriegsschiffenabgabe“** nahmen lassen. Wie aus Konstantinopel telegraphisch wird, hat der dortige russische Vertreter eine Note überreicht, welche ausführt, daß die Flotte seit geraumer Zeit mit ihren Schiffen im Ägäischen Meer verweilt, die behaupten, daß die russischen Schiffe dort notwendig, die Sache zu regeln. Da die russische Regierung von der Abfahrt der Flotte, eine neue Auleihe abzuholen, Kenntnis erhalten habe, so verlangt sie, daß im Falle des Zusammenstoßes dieser Auleihe, die erwähnten Maßnahmen von dem Anstehenden vorher beschlossen werden.

\* In **Petersburg** triffen wieder einmal eine Menge der verschiedensten Gerüchte, die, wie uns von dort gelehrt ist, der auf ihre volle Wahrheit zu prüfen, kaum möglich ist. Der angeblich der Studenten der Universität, welcher sich vor fünf Tagen ereignete, soll hinterher kein in welchem der behauptet, er sei Mitglied der nihilistischen Partei und durch das Loos zur Ermordung des Zaren bestimmt worden. Dem wird auszuführen — so fälschlich er angeblich — fühle er sich nicht im Stande, und von der That seiner Bemühen zu enthalten, denen noch wenig andere sicherer Überzeugung, wie er selbst, zur Disposition stehen. — verübe er an sich Selbstmord. Im Zusammenhang hier mit sollen jährliche Verhaftungen stehen, darunter die eines Marinoffiziers, und von vier Studenten, die des Raubs aus ihren Wohnungen gefolgt und in die Peter-Paulskirche gebracht wurden. Tödtlich ist in Folge der Studenten-Unruhen eine ganze Menge Studenten der Universität und des technologischen Instituts internirt. Einige der arretirten jungen Leute, deren bloße Unschuld nachgewiesen worden sollte und deren Väter sehr interpellirt, wurden vom Staatsanwalt, General Greiser, wieder freigegeben. Die jüngst im Olymp-Perenall vorgenommene Polizei-Überwachen dürften ebenfalls mit dem Schlußende des Sitzens des technologischen Instituts im Zusammenhang stehen. Der Hof sieht nach dem Verfall von Gathina über. Der Kaiser, der sich einige Tage unglücklich fühlte,

ist bereit wieder ganz wohl. (Vorgestern empfing der Zar den aus seinen Reisen zurückgekehrten deutschen Botschafter von Schwabing.) — Zu registriert ist auch, daß die in Petersburg gedruckte „Beobachtung, die ganzen Studenten-Unruhen seien von einer gewissen Kategorie für 1116 in jenem, um den Kaffen von dem angeblichen Vorhaben abzurufen, dem ungewöhnlichen, sehr vollständigen Eisenwerk-Apparat, durch den seit Jahren die laizere Familie, sowohl der Kaiser, „geschützt“ wird, nunmehr stark zu reduzieren. „Geschützt“ wird, so werden demnach diese Leute sehr hoch und sehr bequeme Einwohnern betreffen. Das oft sehr wohlwort „kein Auer ohne Feuer“ mag auch bei all diesen Petersburgern Vertrieben bis zu einem gewissen Grade zutreffend sein. Dies gilt jedenfalls auch von dem, was man sich über den Kriegsmilitär „Bomomoni“ erzählt. In russischen Offizieren soll gegen den Kaiser ein nachsichtiges Mißbehagen bemerkbar sein. Man wirft ihm vor, er lehne jeden hergeleiteten Demütigungen ein Ohr und begehre häufig jeder in der Auswahl der Persönlichkeiten, die er dann mit der Unterziehung der ihm zugewandten Sachen beauftragt. Vor nicht langer Zeit wurde von ihm, auf verschiedene Demütigungen einer, Unternehmungskommission nach Zerkowien geschickt. Ein Mitglied derselben erfreut sich keineswegs besonderen Aufst. Dem General Gurov wird sogar die Ausweisung in den Mund gelegt: „wenn der betreffende Herr ihm in einer solchen Angelegenheit zugefallen worden wäre, würde derselbe unbedingt seine Ehre verlorren gefunden haben.“ Jedemfalls ist die Erregung gegen den Kriegsmilitär „Bomomoni“ unter den Offizieren eine allgemeine.

\* Ueber die **serbisch-bulgarischen Beziehungen** wird uns aus Belgrad berichtet: Seit der Abreise König Milans ist das Verhältnis Serbiens zu Bulgarien ein sehr freundliches geworden, was in der Einsetzung der serbischen Prinzen und deren Regierung in Serbien zu Belgrad als König Milans hat. Bald nach dem Friedensschlusse zu Bulgarien hat König Milans und dessen Regierung, das Ministerium Gotschakow, mit der belgischen Regierung des serbisch-bulgarischen Krieges, mit der kaiserlichen Regierung in Sofia und mit dem Hofe des französischen Königs und später des Kaiser Friedrich nach herzliche Beziehungen angebahnt und hergestellt. Die jetzige serbische Regierung hat jedoch sofort nach dem Austritt Milans die intimen Beziehungen zum Hofe in Sofia erneuert, weil derselben mit der russisch-orientirten Politik Serbiens nicht vereinbar sind; jedoch wurden die Verhandlungen über den Abschluss einer Handelsverträge in schleppender Weise geführt, wobei wieder Bulgarien die jetzige Regierung den Groll über die veränderte Haltung derselben sichtbar ließ und Forderungen stellte, die Serbien demüthigen sollten. Der diplomatische Agent Serbiens, Herr Danilich, wurde abgerufen und der Vertretungserklärung mit Bulgarien abgethan. Der gegenwärtige Konflikt ist aus dem sehr freundlichen Verhältnis zuzuziehen, das macedonischen Erbthron entpungte. Die Serben wie die Bulgaren beanspruchen, daß ihnen Makedonien in künftigen Zeiten, nach dem Untergang der türkischen Herrschaft in Europa, auf Grund des Nationalitätsprinzips zufalle. Im ihre Ansprüche zu vertheidigen, streben Serben und Bulgaren eine reze Propaganda in Makedonien und erziehen macedonische Jugendlinge zu einem, damit dieselben dann in ihrer Heimath für das Erbenthum oder Bulgarentum thätig sein können. Der diplomatische Agent Bulgariens in Belgrad, Mischtschew, wurde ebenfalls abberufen, jedoch macedonische Jugendlinge zum Aufbruch bereit, welche nach Bulgarien zu gehen. (Nach einem offiziellen Telegramm aus Sofia dürfte Mischtschew demnächst auf einen anderen Posten versetzt werden. D. Reb.) Das ist äußerlich der Kernpunkt des jetzigen serbisch-bulgarischen Streites, im Hintergrunde aber ist es der große Unterschied in der Richtung der auswärtigen Politik Serbiens und im russischen Kaiserthum. Bulgarien lehnt sich auf Oesterreich-Ungarn an, und nun wird der Serben aus die Vertheidigung erhoben, daß Serbien einen Konflikt mit Bulgarien im Interesse Russlands herbeizuführen trachte, während die jetzigen Serben behaupten, Bulgarien sei zu seinem Vorzugen gegen Oesterreich-Ungarn ermuntert und angezogen. In der That wird dieser Konflikt weiter keine Folgen haben als höchstens im Falle des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Sofia und Belgrad; aber immerhin ist es möglich, daß derselbe die Lösungspolitik neuer Wirthschaft und Umruhr auf der Balkanhalbinsel wird.

\* **„In China“** übermitteln uns das Kassel zwei interessante Nachrichten: Der englische Gesandte in Peking hat am 31. März die Konvention betreffend die Eröffnung der Stadt Tientsin für den Fremdenverkehr unterschrieben. Der Kaiser von China ist vorgestern in Begleitung Prinz-Genzang und mit einem sehr

daß man hier wohl Einrichtungen vertritt und Mithstände gefestigt der Personen in Ruhe läßt und befriedet auch die religiösen Geheime der Fremden Stadt sein schon. Gleichwohl müßten die Ultramariner können auch an Karneval herum, und wenn sie nur den Weg dazu hätten, würden sie das Heft schon in die Hand bekommen und auch der Satire den vielbeliebten ritterschlichen Zug geben. Gottlieb, daß so handfeste Gläubigkeit und glücklicher Humor nicht bestimmen wohnen. Was jetzt hat der letztere immer noch gefestigt.

Anders sieht es in der Stadtverwaltung aus; dort kann man auch ohne Geist und Humor die Oberhand haben, und wenn bis jetzt auch ziemlich paritätisch auf dem Rathhause regiert worden ist, so läßt sich doch die Befolgung nicht von der Hand weisen, daß die Herrschaft Politik in Krusen ebenfalls sein wird. Prophezeien ist ein schlechtes Geschäft, aber viel Segen für die Stadt, für das geschäftliche Leben, für den Fremdenverkehr, für die Schulen und für den Karneval, aber den der Kaiser so eifrigstig macht, dürfte auch den Karneval Oberherrlichkeit schwerlich erschöpfen. Siehe neuestens München: Aber fort mit der glorreichen Politik!

Reben wir tiefer von Köln Kunstsin, von seiner weitverbreiteten Pflege der Musik und der dramatischen Kunst. Der Kölner Männergesang hat Weltruf und die Gürzenich-Konzerte unter Leitung des feinsinnigen Wöllner brauchen keine Reklame. Was aber die Kölner trotz ihres großmächtigen und vielbewährten Gürzenich brauchen, ist ein modernes Konzerthaus, ein großer Saal, in dem man sich auch mal bequem niederlassen kann. Der Gürzenich ist das Gewandhaus, der verzierte Konzerthaus, der durch seine fremge Architektur, seine kostbaren Gemälde und Vergoldungen und — durch seine höhere Feingehaltlichkeit jede profane Verwendung, jede gewöhnliche Konzert, jedes große Versammlung bei Feiern und Ausstellungen auszeichnet: die Gürzenich-Säle brauchen aber ein dreierichtiges großes Lokal, und oberirdische Wägerei werden sich schon viel längerer Zeit die Köpfe über das Wie und Wo. Ganz revolutionäre Schritte folgen die fähige Idee gelehrt haben, das Weber-Gebäude, das noch von alterher mitten in der theuren Altstadt in der Schillerstraße steht, könnte draussen irgendwo an die Umfassung hingebaut werden; dann würde ein prächtiger Komplex für einen großen Vergnügungsort, für ein weltstädtisches Stipendium in A. Konacher, wie es den Kölner jetzt fehlt, mitten im Fremdenviertel frei. Dieselben Schritte sind es auch, die für die Gründung eines Volks-

theaters schwärmen und auf der Ringstraße bereits einen famosen Platz dafür anzeichnen haben. Auch hier muß die Bedienstungsmittel bereit sein, und es ist nicht zu erwarten, daß die 300,000 Einwohner hat nur ein Theater, allerdings ein sehr vornehm, auf hoher, kunstvoller Höhe liegendes, aber auch entsprechend gutem Institut. Und das eben ist es, was ein Volkstheater mit seinen Kräften, oder Wirkung und billigen Preisen das Wort redet. In der Sache selbst, wie ich höre, noch in weiten Felde. Direktor Hofmann selbst, ein genialer Theatermann, der namentlich die Oper unter dem trefflichen Arno Nessel zum Musikinstitut erhoben hat, scheint seine Lust zu haben, sich selber Konkurrenz zu machen und nach dem Vorbild seines Leipziger Kollegen Stagemann ein großes Theater seiner Art zu unterstellen. Willst du dies die glückliche Lösung der Volks-Theaterfrage; die vorhandenen Schauspielfeste können ergänzt und vermehrt werden und damit wäre die finanzielle Basis des Unternehmens ebenfalls festgestellt, als durch ein ganz auf sich selbst beruhendes Konkurrenz-Unternehmen. Nun, das müßte der Kölner unter sich auch machen; als Fremder hat man stets eine helle Freude an den verdorbenen Vorstellungen und vornehmen künstlerischen Darbietungen des Stadttheaters. Und Direktor Hofmann seinerseits hat wieder seine helle Freude an den wohlverdienten Geldflüssen, die allenthalben der Theaterkasse einfließen; das Stadttheater soll eine recht angenehme Wobstelle sein, trotz der hohen Gagen, die namentlich die ersten Operntalente, der solenne, leider im eigenen Geth schmerzende Emil Gögge, Dr. Gustav Seidl, Johanna Richter, Antonie Wille, Papst Hofmann und die zierliche Wella Roman, beziehen. Im Gögge zu hören, machte ich nach Wien fahren, wo der theure Kontrakt mit der unerschütterlichen Stimme den guten alten Opern bei 6 Markt Parlat sang. Der 20-jährige Sänger, der übrigens in Wien ein Stück seines Lebens verleben haben soll, entsetzte Beifallsstürme, gegen welche die Einflüsse der Konventionen dieses Frühlingshüben sind. Die Vegetation des Sommer Publikums war allein das Entzückende. Im Schauspielspiel fesselte während meines Kölner Aufenthaltes das interessante Gespöche des Burgschauspielers Ernst Hartmann aus Wien das Interesse des Publikums bis zur allabendlichen Ausverkauftheit. O du glückliche Kreatur! Damit meine ich den doppelt auerwarteten Theaterdirektor Julius Hofmann.

Wenn man Kunst die Rede ist, darf ich wohl auch der alt-türkischen Musik, und der neuindischen Musik erwähnen, beide in ihrer Art bezaubernd, sowie des Landes, das die permanenten und zeitweiligen Kunstausstellungen Kölns von bezaubernden Kunstern gen und Pracht schmückt werden; Kunstsin und Kunsttracht haben eben hier in der angenehmen Wobstelle, die der Kölner Dichterlehre nicht es meines Wissens nicht; hingegen genügt ich der Verheißung, von einer jungen Künstlerin für einen verkappten Dichter gehalten zu werden. Das ging so zu. In einer Privatgesellschaft als Schriftsteller vorgefählt, wurde ich von einem kleinen hübschen Koloid gefragt, ob ich etwa „auch zu den zusammengehörigen Dichtern gehöre“. Natürlich waren diese Worte so fremd meinem Ohr wie meinem Sinn, und erst die nachstehende seltsame Gegenfrage brachte des Räthels Lösung. Vor mehreren Jahren hatte die Dame, damals noch Venustiana Wobstschiden, in Gesellschaft ihrer Mittheilnehmer einen Ausflug an den Obersee gemacht; in einem Gasthause wurde Nacht gehalten. An bestimmten Tische mit den jungen Schönen saßen drei andere Gäste, von denen der Eine gar manierlich mit den angehenden Damen sich unterhalten verstand und schließlich seine Gemüthsmeinung fragte, ob sie auch „Literatur“ hätten. Die Frage wurde hoch heftig, und da meinte der jübale Herr, da müßte sie ihn auch schon „gehört“ haben; er steh doch wahrlich auch in der Literaturgeschichte; dabei nannte er seinen Namen: Victor D. Schöffel. In der Literaturgeschichte des litterarischen Personals schien aber dieser profane Dichtermann, der die Liebe und den Wein befiel, nicht zu stehen; denn behauptet müßte die Dame eingestehen, „Schöffel hätte sie noch nicht gehört“ — oder sollte sie unter den zusammengehörigen Dichter leben? — Und richtig, so war es. Eines der jungen Mädchen hatte ihr Vaterthum bei sich; bairn waren gewisse Dichter und ihre Ergänzungen mit Dörten zusammengebracht und damit angeheit, daß das feine Alter-Perfekt-Dichter seien. Nach einigen Augenblicken sah der zusammengehörige „Schöffel“, daß ich über diese Gelsche täuschlich für Jungfrauen nicht wenig amüsiert.

Mit tiefer Verwundung müßte ich erfahren, daß ich in keiner Literaturgeschichte der Welt finde, weder offen noch zusammengefaßt. Nachmal ist das recht hoch, so ganzlich unterthun zu sein. G. E.











